

Jochen Sautermeister

Glück und Sinn

1. Aufl. – Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag, 2007. – 128 S.
(Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 163)

In der Frage, wie das Leben „glücken“ kann, wird Ethik zur höchstpersönlichen Angelegenheit: Sie ist nicht mehr länger „praktische Philosophie“, sondern wird selbst praktisch. In seiner jüngsten Studie über „Glück und Sinn“ stellt sich Jochen Sautermeister dieser Herausforderung, theoretische Kompetenz am Schnittpunkt von Philosophie, Theologie und Psychologie (7) für das Alltagsleben zu übersetzen. Die Münsterschwarzacher Kleinschriftenreihe gibt ihm dafür den geeigneten Rahmen, „Spekulation“ und „Kontemplation“ methodisch zu verbinden und den Leser in den jeweils am Abschnittsende wiederkehrenden „Fragen zum persönlichen Weiterdenken“ selbst mit einzubeziehen. Intellektuelle Bereicherung wird dadurch mit praktischer Selbsterfahrung verbunden. Freilich führt der Autor, dem Skopus der Reihe gemäß, keinen wissenschaftlich-systematischen Diskurs, wohl zeugt der Band aber von großem Sachverstand.

Und so setzt die vorliegende ‚Hilfe‘ zur Glücks- und Sinnfindung im Alltag auch alles andere als wissenschaftlich an, nämlich bei der menschlichen Selbsterfahrung, sich vor den großen Sinnfragen des Lebens ständig, gleichsam ostinativ, wiederzufinden. Nach der Auslotung dieses Kontextes und der gleichzeitigen Distanzierung von all jenen selbsterklärten Experten, welche schnelle Hilfe anbieten (11-18), setzt das erste Kapitel, in welchem es dem Autor um einen historischen Systematisierungsversuch geht, inhaltlich ein (11-75). Dabei beruft er sich, nach der Feststellung, dass das Glück nicht nur eine subjektive, nicht verhandelbare, sondern auch eine objektive Seite hat (19-28), auf Annemarie Pieper, die anhand der Unterscheidung von sechs Lebensformen die historischen Glückskonzeptionen kategorisiert: und zwar in eine ästhetische, ökonomische, politische, sittliche, ethische und religiöse Lebensform (29-42). Indem diese Konzeptionen darin übereinstimmen, dass Glück nicht momentan-situativ, sondern als ein übergreifendes Ganzes verhandelt wird, das „den Menschen als leiblich-geistig-seelische Einheit“ integriert, begreifen sie die Frage nach dem „Sinn“ bereits in sich (46, 55). Gleichsam als ‚Negativfolie‘ wird die gegenwärtige Sinnkrise damit als Auslöser reduzierter Glückserfahrungen sowie interpersonaler Akzeptanz- und Beziehungsprobleme verstehbar (47, 57).

Im Anschluss geht es Sautermeister, als Antwortansatz auf die erfolgte Analyse, darum, den Sinnbegriff zu buchstabieren. Mit Jean Grondin entfaltet er dabei vier



ISBN 978-3-87868-663-7
EUR 7.90

Bedeutungsdimensionen dieses Konzepts: Sinn als Richtungssinn, Bedeutungssinn, sensitiver Sinn und reflektierender Sinn (48-54). In Anschluss an Kierkegaard, Erikson und Rogers die psychologische Dimension des Glücks- und Sinnbegriffs integrierend, schließt Sautermeister dieses Kapitel ab, indem er auf den Gestaltungsüberschuss dieses Begriffs für das persönliche Leben reflektiert: Er gestatte, wenn eine Person ihn positiv für sich bestimmen kann, eine „[z]unehmende Offenheit“, Erfahrungen zu machen, anzunehmen und auf andere zuzugehen, ein „[e]xistenziell bedeutsames Leben“ zu führen, welches den gegenwärtigen Moment positiv zu bewerten weiß, sowie auch das „Vertrauen zum eigenen Organismus“ zu mehren und die eigenen affektiven Fähigkeiten auszubilden (65f.). Zudem verhilft die Sinnfrage zur eigenen, leibseelischen Gesundheit, Identität und Selbstentwicklung (Fromm, Maslow; 67-71).

Zur theologischen Perspektive geht das zweite Kapitel über (77-100): Dabei setzt der Autor nicht bei einer theologischen Definition ein, sondern bei der Formulierung der eingangs philosophisch geschilderten Selbsterfahrung in theologischer Perspektive und Begrifflichkeit (77-80). Als erste hermeneutische Antwort dient die Interpretation des biblischen Schöpfungsberichts, worauf dann die neutestamentliche Integration der durch die Genesis begründeten Hoffnung geschieht (80-87). Die biblische Botschaft von der göttlichen Gnade und Liebe stellt die menschliche Bestrebung, Glück „produzieren“ oder „organisieren“ zu können, als Trugschluss dar: „Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist eine, deren Antwort zu entdecken ist und letztlich nicht selbstmächtig aus dem Menschen heraus produziert und so existenziell begründet werden kann“ (80; vgl. 8). Der theologischen Glücksperspektive geht es nachgerade nicht darum, die menschlichen Widrigkeiten technisch zu überwinden, sondern positiv zu integrieren, indem sie die Bestimmung des konkreten Menschen aufgreift und ihn nicht zunächst auf eine abstrakte Definition zurückführen muss, welche dann technisch verwertet werden könnte. Hierin bringt die Theologie ihr spezifisches Verständnis von der „Würde“ des Menschen zum Ausdruck (88-96). Christlicher Glaube führt damit, so das Resultat des Autors, existentiell zur Freude (97-100).

Das abschließende Kapitel behandelt die Schwierigkeit, Glück und Sinn in einer hektischen, erfolgsorientierten und technisierten Welt zu finden, die diese als leicht zu habende Ziele anpreist (101-124). Alle modernen gesellschaftlich-sozialen Sicherungssysteme können dem Individuum diese Frage nicht abnehmen, da Glück und Sinn wesentlich auf der höchstpersönlichen und existenziellen Freiheit der Person aufruhen. Doch kann gerade der Einzelne seinen Sinn nicht „produzieren“. Aus dieser existenziellen Aporie sucht ihm der christliche Glaube zu helfen (101-106). Dabei zielt dieser darauf ab, dem Menschen in der Neuzeit verloren gegangene Fähigkeiten zurückzuerstatten wie die „Fähigkeit zu staunen“, die „Kraft, sich zu konzentrieren“, die „Fähigkeit zur Selbst-Erfahrung“ und die „Fähigkeit, Konflikte und Spannungen zu akzeptieren“ (106-109). Diese Fähigkeiten könnten, so der Autor, den Menschen zu einer Lebensfreude führen, die ihn wieder für die Antwort auf die Glück- und Sinnfrage, die er unauslöschlich *ist*, disponiert (110-114). Der Glaube gibt dem Menschen, nicht zuletzt konkret in seiner Tradition der sieben Tugenden (117-124), „Ganzheitsorientierung“, „Erfahrungsorientierung“ sowie „eschatologische Orientierung“ (114f.), mithin praktisches Erfahrungswissen, das mit einer rein wissenschaftlich-technischen

Epistemologie nicht auslotbar ist und für die der Mensch wieder sensibilisiert werden muss. Keiner anderen, aber auch keiner leichteren Aufgabe ist das hervorragende Buch von Jochen Sautermeister gewidmet, das sich als wissenschaftlich „leichte“, lebensorientierend aber durchaus „schwerwiegende“ Lektüre empfiehlt.

Markus Krienke

Kirche als pastorales Unternehmen

Anstöße für die kirchliche Praxis

Hrsg. von Pius Bischofberger und Manfred Belok
Zürich: Theol.-Verlag, 2008. – 224 S.

„Auftragsorientierung und Bedürfnisorientierung im Handeln der Kirche sind Grundbausteine einer Kirchenmanagementlehre innerhalb der praktischen Theologie“ (12), so beschreiben die beiden Herausgeber Manfred Belok und Pius Bischofberger die Herausforderung für das pastorale Unternehmen namens Kirche. Zwischen diesen Polen bewegt sich die vielfältige Praxis von Führungsverantwortlichen in kirchlichen Institutionen, wenn sie in ihrem Handeln betrieblichen Anforderungen und dem Evangelium gerecht werden wollen.

Trotz aller Vorsicht gegenüber dem, was Erfolg kirchlich meint, ist das Buch doch ein Plädoyer für das, was Daniel Kosch in seinem Beitrag folgendermaßen auf den Nenner bringt: Die Kirche „braucht den Mut, den Glauben mit Managementkonzepten, die Hoffnung mit Finanzplänen und Entwicklungszielen, und die Liebe mit modernen Führungsgrundsätzen ins Gespräch zu bringen“ (84). Oder wie es Leo Karrer in seinem theologischen, von Karl Rahners Theologie der Gottes- und Nächstenliebe ausgehenden Beitrag über eine theologischen Management-Theorie ausdrückt: Kirche sei daran zu erkennen, „wie sie ans Geld kommt, wie sie es ausgibt und wofür sie es einsetzt“ (67). Lebendiges Christsein komme vor Pastoralplanung, Pastoralplanung vor Personalplanung, und Personalplanung vor Finanzplanung.

Das Buch beginnt mit einigen grundsätzlichen Überlegungen zum Verhältnis von Ökonomie und Theologie durch Adrian Loretan-Saladin, Manfred Belok und Pius Bischofberger. Kirche kann betriebswirtschaftlich als pastorales Unternehmen betrachtet werden. Gerade um des Evangeliums willen kann die Kirche nicht auf professionelle



ISBN 978-3-290-20041-1
EUR 24.00